



Reimer Böge ist stolz auf die Gemeinschaft: „Europa hat nach wie vor eine hohe freiheits- und friedensstiftende Wirkung.“ DEWANGER

„Wir verlangen den Menschen unendlich viel ab“

Der schleswig-holsteinische CDU-Europaabgeordnete Reimer Böge setzt trotz Krise auf EU und Euro

Der Europäischen Union geht es derzeit gar nicht gut. Macht Ihnen ihr Zustand Sorgen?

Reimer Böge: Sorgen macht sie mir schon. Auf der anderen Seite ist Europa in allen Krisen auch immer in der Lage gewesen, sich weiter zu entwickeln und notwendige kontroverse Entscheidungen zu treffen. Großbritannien hatte schon immer einen anderen Blickwinkel als Länder wie Griechenland, Spanien oder Portugal, die trotz aller Schwierigkeiten Europa als entscheidenden Faktor für ihre eigene Zukunft ansehen.

Wo sehen Sie trotz der Krise Entwicklungschancen für Europa?

Ich glaube, dass die Erfahrung mit dem Stabilitätspakt dazu geführt hat, bestimmte Schwierigkeiten auszuräumen. Es haben sich große Defizite in der wirtschaftlichen Koordinierung der Mitgliedsländer gezeigt und wir haben gelernt, dass wir alle miteinander stärker auf Haushaltsdefizite, wirtschaftliches Wachstum, Arbeitslosigkeit oder Jugendarbeitslosigkeit achten müssen.

Ist das nur eine Frage für die EU-Verwaltung?

Dazu müssen auch öffentliche Debatten geführt werden. Wir haben als Parlament durchgesetzt, dass Sanktionen gegen Regelverstöße nicht einfach umgangen werden können. Deutschland hat einmal den blauen Brief aus Brüssel wegen seines Defizits verhindern können. Das war ein großer Sündenfall. Wir müssen eine große europäische Debatte über das Für und Wider von Eingriffen führen. Die Entwicklung des Nachbarlandes geht auch uns an. Für den Fiskalpakt gilt dann klar und eindeutig: Wer die Kriterien nicht einhält, wer die Messlatte reißt, wird auf Dauer keine Unterstützung mehr bekommen. Da-

mit lädt man sich selbst aus der Eurozone aus.

Ist denn ein Rauswurf bestimmter Länder sinnvoll?

Da streiten sich auch die Wissenschaftler. Niemand weiß ja, was das konkret bedeuten würde. Nach dem Vertrag ist ja der Euro die Währung der Europäischen Union, nur zwei Länder sind auf Dauer draußen vor. Die anderen sind prinzipiell auf dem Weg in die Eurozone. Griechenland ist bei all dem ein Sonderfall: Das Land muss grundsätzlich neu gebaut werden, aber dabei müssen wir auch Geduld haben. Wenn Griechenland aber im Chaos versinkt, kann man sich leicht vorstellen, was das für Europa insgesamt bedeutet. Nicht umsonst hat David Cameron zur Rettung des Landes aufgerufen. Sogar bei ihm hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass ein Scheitern noch schlimmere Folgen hätte.

Gilt die Forderung nach mehr Geduld generell?

Wir brauchen Zeit für die Dinge, die beschlossen worden sind. Wir verlangen den Menschen unendlich viel ab. Hilfe muss an Bedingungen geknüpft werden, aber es ist auch notwendig, dass es für die Betroffenen ein Licht am Ende des Tunnels gibt. Konzepte müssen für jedes Land maßgeschneidert sein und nicht irgendwelche Prestigeprojekte beinhalten.

Wenn Sie diese Demonstrationen in Spanien oder Griechenland sehen: Glauben Sie, dass die nationalen Regierungen das lange durchhalten?

Spaniens Staatsverschuldung liegt unter der Deutschlands, aber das Land hat ein Bankenproblem. Ohne die Beseitigung der extrem hohen Jugendarbeitslosigkeit wird das Land sich nicht regenerieren können. Ich glaube, dass die jetzige Regierungskoalition in Griechen-

land weiß, dass sie die letzte Chance haben. Es gibt dort in gewissen Organisationen eine Radikalität, die uns fremd ist. Frust und Unmut kann man ja auch nachvollziehen. Aber nicht in der Schärfe, wie sie manchmal zu sehen sind.

Sie bleiben aber grundsätzlich optimistisch?

Letztendlich gibt es auch aus deutscher Sicht zu Europa keine Alternative. Auch unsere Arbeitsplätze, unsere wirtschaftliche Entwicklung sind in hohem Maße von Europa abhängig. Europa hat nach wie vor eine hohe freiheits- und friedensstiftende Wirkung und ist daher anziehend für viele außerhalb – seltsamerweise mehr als für die, die schon dabei sind. Wenn sie mit Kollegen aus Südamerika reden, dann wird Europa als Musterbeispiel dafür gesehen, wie man regionale und kontinentale Zusammenarbeit organisiert – gerade vor dem Hintergrund der Geschichte.

Wie bewerten Sie den Friedensnobelpreis? Hilft er bei der Arbeit?

Jeder, der für Europa arbeitet, hat sich gefreut. Wenn ein Staatenverbund so einen Preis verdient – bei allen Mängeln, die wir haben – dann ist das sicherlich die Europäische Union.

Warum hat Europa es bei den Europäern selbst so schwer?

Weil wir uns an das, was gut ist, so schnell gewöhnt haben und es für selbstverständlich halten. Daher müssen wir immer wieder deutlich machen: Die alten Antworten, warum Europa gestartet wurde, haben nach wie vor Bedeutung. Wir müssen auch täglich weiter daran arbeiten, damit diese Dinge nicht durch einen aufkeimenden Nationalismus in Frage gestellt oder zerstört werden. Die europäischen Werte spielen auch in der Globalisierung eine

zentrale Rolle. Das ist vor allem für junge Menschen wichtig, weil es ihre beruflichen und privaten Chancen entscheidend prägt. Europa ist in vielen Bereichen einfach sehr kompliziert. Auf diese Dinge stürzt man sich dann mit der Kritik, statt auf die großen Zusammenhänge zu achten und die Sache positiv zu sehen.

Haben wir in 20 Jahren ein Europa, das weniger oder das stärker integriert ist?

Es gibt das Modell eines Europas der variablen Geometrie: Nach dieser Idee gibt es einen harten Kern und darum herum ranken sich verschiedene Formen und Intensitäten der Zusammenarbeit. Wir haben die Europäische Union mit dem Euro als Währung und darum herum den europäischen Wirtschaftsraum, in dem Länder sind, die sich nicht so fest an die Union binden wollen wie Schweiz, Island und Norwegen. Das funktioniert sehr gut. Wir müssen alles tun, damit wir einen harten Kern behalten, damit die Position von Großbritannien kein Regelfall wird. Wer nicht mitmachen möchte, darf die anderen, die mehr wollen, nicht aufhalten können. Das ist ganz wichtig.

Deutschland gehört dann weiter zu den Ländern, die besonders engagiert sind?

Schon die Lage im Zentrum Europas und auch unsere wirtschaftliche Entwicklung bringen das mit sich. Wir brauchen aber nur in die Präambel unseres Grundgesetzes schauen. Dort ist die europäische Integration festgehalten: ‚... in einem vereinten Europa dem Frieden in der Welt zu dienen.‘ Deutschland tut gut daran, behutsam vorzugehen, denn es gibt ja auch Kritik an unserem Handeln im Zusammenhang mit der Eurokrise. Auch eine Partnerschaft wie die mit Frankreich muss immer wieder neu justiert werden.

Interview: Helge Matthiesen

Mit freundlicher Genehmigung:

sh:z/Flensburger Tageblatt, 25.10.2012, Text: Helge Matthiesen, Foto: Marcus Dewanger